

Objektive Kriminalitätslage und subjektive Kriminalitäts- furcht auf der Insel Usedom:

Kein Grund zur Aufregung an der deutsch-polnischen Grenze

Peter Balschmiter, Martin Wiese & Manfred Bornewasser

Das Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern (MV) und das Institut für Psychologie der Universität Greifswald starteten mit Unterstützung des Landesrates für Kriminalitätsvorbeugung ein gemeinsames Forschungsprojekt, um die objektive Kriminalitätsentwicklung (Aufbereitung statistische Daten) und die subjektive Kriminalitätsfurcht (Ergebnisse von Bevölkerungsbefragungen) auf der Ferieninsel Usedom genauer zu analysieren. Die Studie umfasst eine Auswertung der Daten aus der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) von 2006 bis 2011, eine Analyse des elektronischen Vorgangsassistenten der Polizei (EVA) für das Jahr 2011 sowie eine Befragung zum Sicherheitsempfinden von Bewohnern der Insel Usedom sowie von Touristen.



Die Insel Usedom gilt in der ganzen Bundesrepublik als ein Urlaubsparadies mit breiten Sandstränden und unberührter Natur im Hinterland. Die drei Orte Bansin, Heringsdorf und Ahlbeck bilden die sog. drei Kaiserbäder, wobei diese Kennzeichnung die hohe Attraktivität dieser Region auch in der Vergangenheit hervorhebt. Die Insel Usedom liegt an der deutsch-polnischen Grenze. Seit 2007 können deutsche und polnische Bürger die offene Grenze ohne jegliche Kontrollen passieren und seit 2009 hat die Usedomer Bäderbahn ihre Endstation im polnischen Badeort Swinemünde. Seit der Grenzöffnung hat sich die gesamte Region zu einem Ort regen touristischen und wirtschaftlichen Austauschs entwickelt. Dies hatte auch zur Folge, dass in den drei Kaiserbädern die Übernachtungszahlen und die Hotelkapazitäten stetig anstiegen sowie die Ortskerne und die Strandpromenaden immer mehr zum entspannten Aufenthalt einluden.

Diese positive Entwicklung wurde in den vergangenen Jahren dadurch ein wenig getrübt, dass mit der wirtschaftlichen Entwicklung auch die subjektiv wahrgenommene Kriminalitätsbelastung und damit verbunden die individuelle Furcht, Opfer eines Deliktes zu werden, anstieg. Diese Furcht verband sich von Anfang an mit der Vorstellung, die Grenzöffnung lade polnische Straftäter geradezu ein, ihre Straftaten auf deutschem Gebiet auszuüben. Als sich dann auch politische Randgruppierungen dieses latent fremdenfeindlichen Argumentes bedienten, entschied sich der Kommunale Präventionsrat der Gemeinde Ostseebad Heringsdorf, die objektive Kriminalitätsentwicklung und die subjektive Kriminalitätsfurcht einmal genauer analysieren zu lassen. Zu diesem Zweck begründeten das Landeskriminalamt MV und das Institut für Psychologie der Universität Greifswald ein gemeinsames Forschungsprojekt, das mit Unterstützung des Landesrates für Kriminalitätsvorbeugung MV in einer Studie statistische Daten aufbereiten und die Ergebnisse von Befragungen darstellen sollte. Die Studie umfasst eine Auswertung der Daten aus der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) von 2006 bis 2011, eine Analyse des Elektronischen Vorgangsassistenten der Polizei (EVA) für das Jahr 2011



sowie eine Befragung zum Sicherheitsempfinden von Bewohnern der Insel Usedom sowie von Touristen.

1. Befunde zur objektiven Entwicklung der Kriminalität auf der Insel Usedom von 2006 bis 2011 auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik

Kriminalität ist wie ein scheues Reh: Sie entzieht sich einer detaillierten Beurteilung. Von daher ist es äußerst schwierig, die Kriminalitätslage exakt zu erfassen. Die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik kann auch nur einen Ausschnitt der Gesamtkriminalität beschreiben, da sie nur angezeigte Straftaten pro Jahr im sog. Hellfeld ausweist. Wie groß das Dunkelfeld ist, wie viele Straftaten pro Jahr also verübt werden, ohne dass es zu Anzeigen kommt, entzieht sich jeder objektiven Beurteilung. Ein zweiter Aspekt ist wichtig: Bei der PKS handelt es sich um eine Ausgangsstatistik, d. h. dass die angezeigten Straftaten grundsätzlich erst zum Zeitpunkt nach Abschluss der polizeilichen Ermittlungen gezählt werden, wodurch sich über die Jahresgrenzen hinweg Verschiebungen zwischen Anzeige und Ermittlungsabschluss ergeben können (vgl. Bornewasser, 2008). Im Gegensatz dazu liefert der Elektronische Vorgangs-



assistent der Polizei (EVA) eingangsstatische Daten ab dem Zeitpunkt der Anzeigenerstattung im laufenden Jahr. Diese Daten geben damit ein etwas genaueres Bild, allerdings sind diese Auswertungen nur mit erheblichem Aufwand zu betreiben und auch nur für die jüngste Vergangenheit erhältlich.

Für die gesamte Insel Usedom konnte aufgrund der PKS-Daten für den Zeitraum der Jahre 2008 bis 2011 ein Fallaufkommen von jährlich etwa 3 200 angezeigten Straftaten registriert werden, davon allein in den drei Kaiserbädern etwa 1 500 Fälle. Über die Jahre hinweg zeigt sich ein geringer Anstieg der absoluten Fallzahlen von etwa 5%, der sich auch auf der Gemeindeebene bestätigt.

Abbildung 1 zeigt für die Insel ein deutliches Nord-Süd-Gefälle der Fallzahlen an, eine Ausnahme bildet hierbei der Badeort Zinnowitz. Dort stieg im ausgewiesenen Zeitraum die registrierte Kriminalität um 11,4%, in Heringsdorf um 8% an. Zur Erklärung dieses Anstiegs können verschiedene Faktoren herangezogen werden: Einmal sind beide Regionen die touristisch am stärksten nachgefragten Destinationen, die damit auch die meisten Tatgelegenheiten liefern. Sodann wird aber auch gern auf die Nähe zur polnischen Grenze verwiesen. Dieser Faktor lässt sich argumentativ jedoch kaum stützen, zumal Zinnowitz deutlich weiter von der Grenze entfernt ist und die grenznahen Orte Kamminke, Zirchow und Garz keine hohe Kriminalitätsbelastung aufweisen. Ein weiteres Gegenargument liefert die Tatverdächtigenstatistik der PKS. Der Anteil der polnischen Tatverdächtigen an allen Tatverdächtigen ist seit 2007 kaum angestiegen. Von einer erhöhten Kriminalitätsbelastung durch polnische Straftäter kann somit nicht gesprochen werden.

Die folgenden Analysen beziehen sich auf die sog. EVA-Daten allein für

das Jahr 2011 und allein für die Region der drei Kaiserbäder. Dabei bieten diese Daten wesentlich detailliertere Auskünfte über das Tatgeschehen und den Tatort, so dass es möglich ist, diese Angaben auch spezifischen kriminalgeographischen Analysen zu unterziehen und sog. „Hotspots“ der Kriminalität in der Region auszuweisen. Tabelle 1 (nächste Seite) gibt einen exakten Überblick über die in den drei Orten Bansin, Heringsdorf und Ahlbeck angezeigten Straftaten, wobei wie überall in Deutschland die Diebstahlsdelikte das Bild deutlich dominieren. Diese Diebstahlsdelikte werden in der Tabelle noch einmal nach unterschiedlichen Zielobjekten differenziert. Zu erkennen ist, dass gut 50% aller Delikte als einfacher Diebstahl, Fahrraddieb-

stahl und Ladendiebstahl zu klassifizieren sind. Einbruchs- und Wohnungseinbruchsdiebstähle machen etwa 20% aller Straftaten aus. Kfz-Diebstähle und Körperverletzungsdelikte kommen äußerst selten zur Anzeige. Die Tabelle gibt auch zu erkennen, dass von insgesamt 833 hier relevanten Straftaten 370 auf den Ort Ahlbeck, 280 auf Heringsdorf und 183 auf Bansin entfallen.

Ahlbeck weist damit eine relativ hohe Kriminalitätsbelastung auf. Die räumliche Verteilung der Straftaten über den Ort hinweg wurde mittels einer kriminalgeographischen Analyse (GIS – Geographisches Informationssystem) ermittelt. Auf diese Weise lassen sich sog. „Hotspots“, also ausgewiesene Orte von begrenztem Umfang hoher Belastung, identifizieren. Sie sind in der Abbildung 2 (nächste Seite) dargestellt. Die Darstellung basiert auf den in Tabelle 1 ausgewiesenen 370 Delikten für Ahlbeck. Die Abbildung weist jedes Delikt aus, allerdings werden die einzelnen Straftaten nicht alle in einzelnen Punkten sichtbar, weil sie vom Programm für einzelne ausgewiesene Orte übereinander abgelegt werden. Die in der Abbildung orange bzw. rot unterlegten Flächen symbolisieren die ermittelten „Hotspots“ mit einer Delikthäufigkeit von

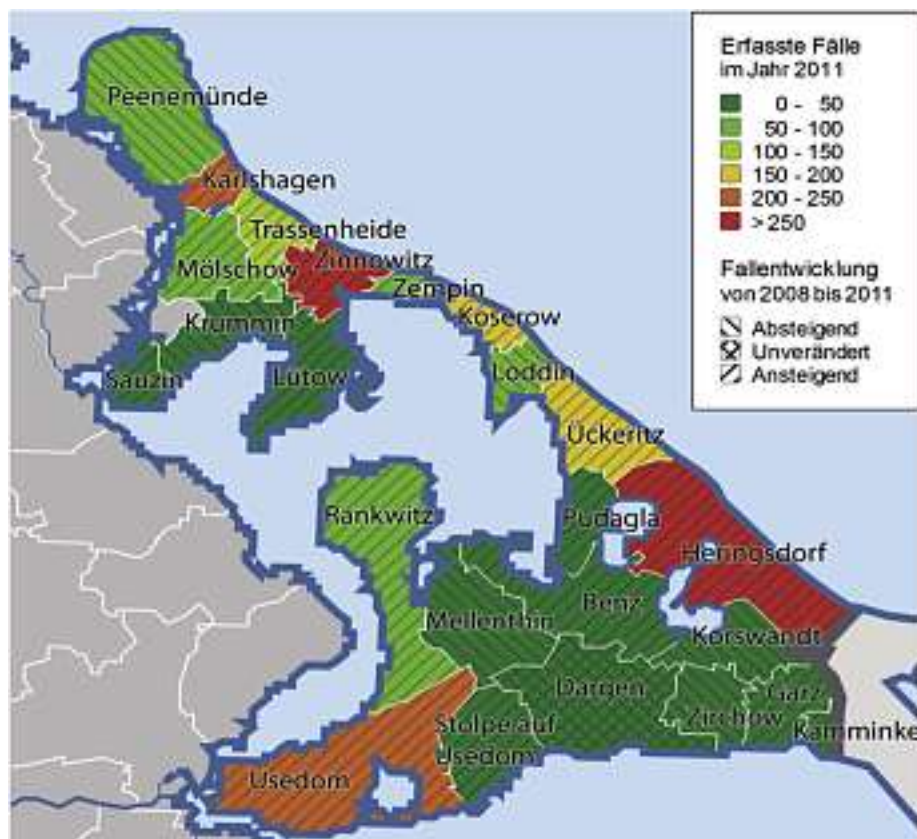


Abbildung 1: Kriminalitätsbelastung 2011, regionale Fallentwicklung 2008 bis 2011

Deliktbereiche	Bansin	Heringsdorf	Ahlbeck	Insgesamt	Prozentualer Anteil
einfache Körperverletzung	4	8	12	24	2,88%
gefährliche Körperverletzung	3	6	6	15	1,80%
Raub	0	1	3	4	0,48%
räuberischer Diebstahl	0	2	0	2	0,24%
schwerer Raub	0	1	2	3	0,36%
Diebstahl Kraftwagen	0	2	2	4	0,48%
Diebstahl Mopeds und Krafträder	3	1	3	7	0,84%
Diebstahl unter erschwerenden Umständen (keine ED's)	26	34	31	91	10,92%
einfacher Diebstahl	36	50	64	150	18,01%
Fahrraddiebstahl	33	52	85	170	20,41%
Ladendiebstahl	11	26	75	112	13,45%
Einbruchsdiebstahl (außer WED)	31	40	32	103	12,36%
Wohnungseinbruchsdiebstahl	9	23	17	49	5,88%
Sachbeschädigung	27	34	38	99	11,88%
Insgesamt	183	280	370	833	

Tabelle 1: Deliktbereiche in den Kaiserbädern

mehr als acht bzw. 16 Fällen. Erkennbar ist, dass die Strandpromenade generell von vielen Diebstahlsdelikten geprägt ist, dass darüber hinaus aber auch Einkaufsstraßen sowie größere Supermärkte und Drogerien von vielen Diebstahlsdelikten betroffen sind. Gerade diese kriminalgeographische Analyse verdeutlicht, dass sich Straftaten dort konzentrieren, wo geeignete Tatgelegenheiten etwa an der Strandpromenade oder rund um Supermärkte gegeben sind. Unterstützt wird dieser Befund auch durch eine Auswertung nach Jahreszeiten: In den Sommermonaten Mai bis September werden zahlreiche Straftaten in Strandnähe begangen, während sich die Straftäter in den Wintermonaten stärker in den Bereich der Hauptdurchgangsstraße zurückziehen und dort ihre Diebstahlsdelikte begehen.

meine Kriminalitätsfurcht wird mit dem sog. Standardindikator erhoben: „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nachts allein auf die Straße gehen?“ Fasst man Kriminalitätsfurcht als eine Art der Einstellung zur Kriminalität

auf, so lassen sich drei Bestandteile unterscheiden:

- Die *kognitive* Komponente als die Wahrnehmung von Kriminalität und die Einschätzung von Kriminalitätsrisiken.

2. Ergebnisse der Befragung der Einwohner zur Kriminalitätsfurcht auf der Insel Usedom

Kriminalitätsfurcht bezieht sich hier auf die Besorgnis einer unmittelbaren Gefährdung einzelner Personen durch Straftaten (vgl. Boers, 1991). Die allge-

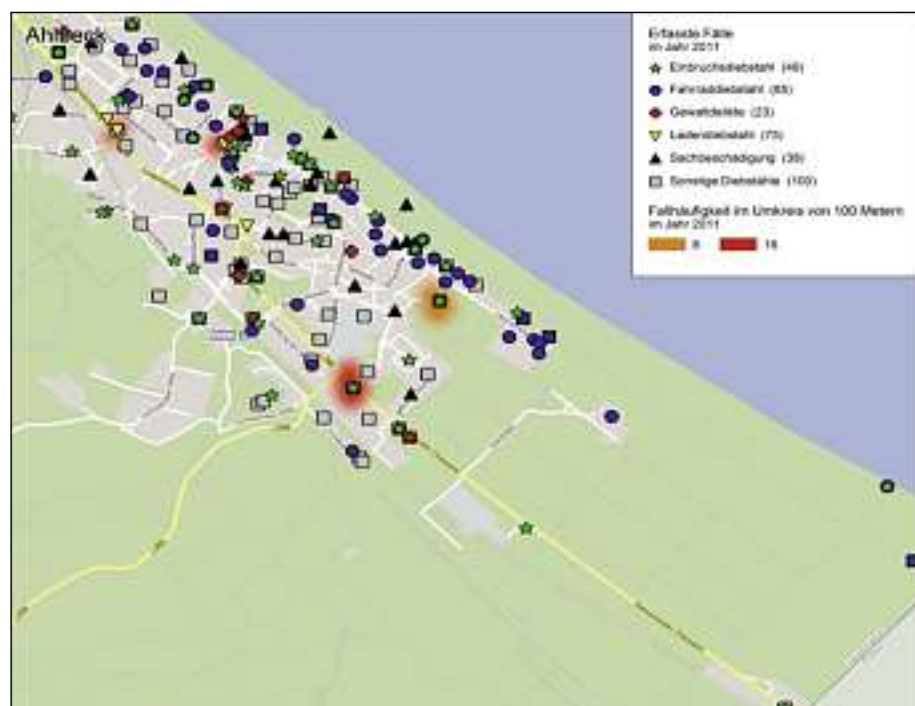


Abbildung 2: Kriminalgeographische Analyse der „Hotspots“ in Ahlbeck, 2011

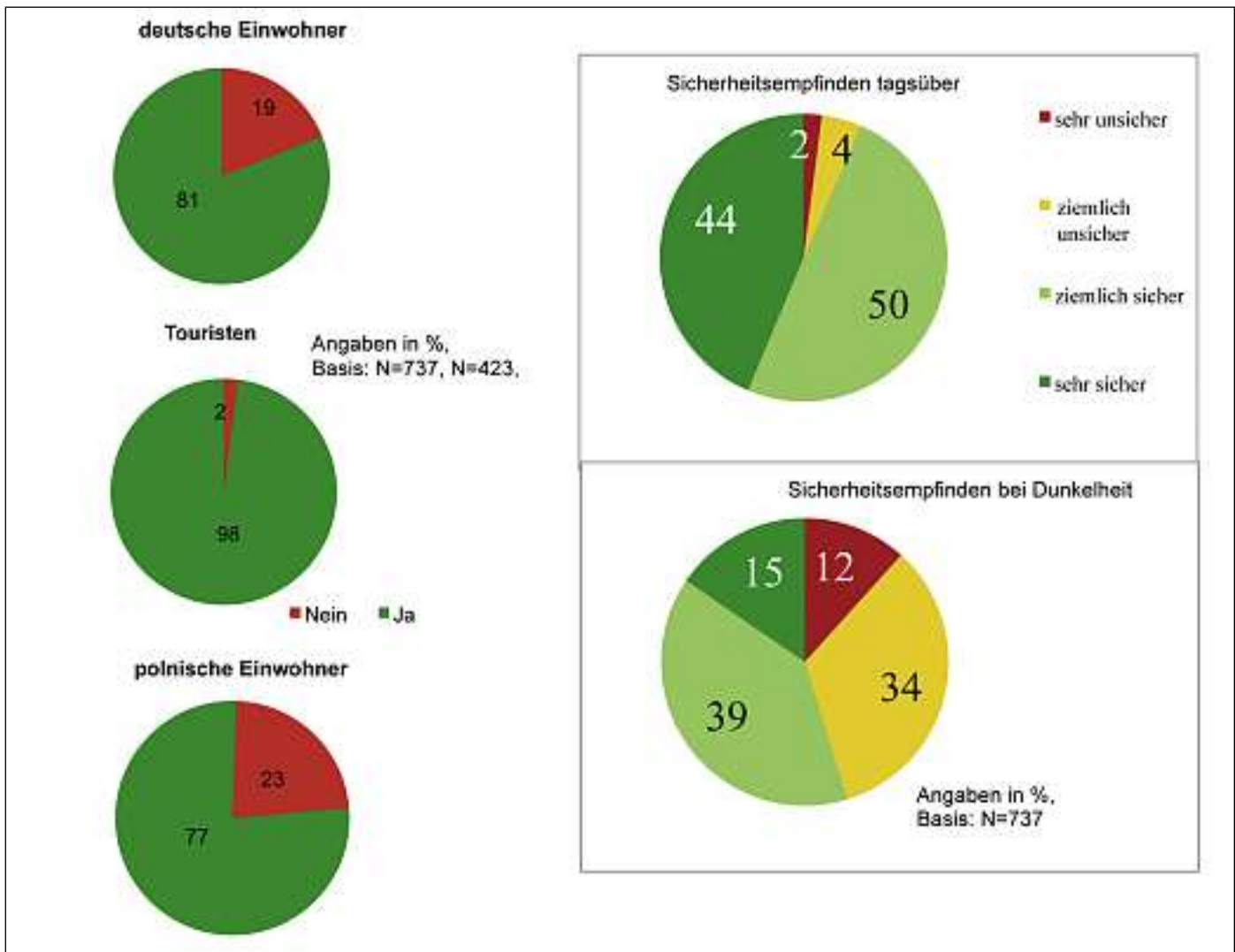


Abbildung 3: Links: Sicherheitsempfinden der Touristen und der Bewohner
Rechts: Sicherheitsempfinden bei Tag und bei Nacht

- Die *affektive* oder *emotionale* Komponente als die emotionale „Angst- bzw. Furchtreaktionen gegenüber bedrohlichen Erscheinungsformen der Kriminalität“ (Boers, 1991, S. 42) und damit die Distanzierung vom und Vermeidung von Kontakten mit dem Objekt der Einstellung.
- Die *konative* oder *Verhaltenskomponente* als das konkrete Ergreifen von Vermeidungs- und Schutzmaßnahmen.

Für die Erhebung der subjektiven Daten wurden insgesamt 763 Einwohner (737 auf der deutschen Seite, 26 in Swinemünde) und 423 Touristen aus vier Altersklassen befragt.

Um die einzelnen Regionen auf der deutschen Seite der Insel besser vergleichen zu können, wurde diese in die vier Regionen „Nord“, „Mitte“, „Kaiserbäder“ und „Süd“ unterteilt, in denen jeweils ein der Einwohnerzahl entsprechender Prozentsatz der Bevölkerung unter Beachtung der Al-

tersverteilung befragt wurde. Abbildung 3 zeigt, dass sich Touristen und Einwohner auf der gesamten Insel in ihrem Wohn- bzw. Urlaubsort überwiegend sicher fühlen.

Knapp ein Fünftel der deutschen Einwohner gibt an, sich im eigenen Wohnort unsicher zu fühlen. Wenn man die Daten weiter aufschlüsselt, zeigt sich, dass sich die Einwohner der Kaiserbäder im Vergleich zu den anderen drei Regionen am unsichersten fühlen. Insgesamt lässt sich auf deutscher Seite eine Zunahme der Kriminalitätsfurcht mit zunehmender Nähe zur deutsch-polnischen Grenze feststellen. Die Antworten zur Ermittlung der allgemeinen Kriminalitätsfurcht über den Standardindikator sind in Abbildung 3 dargestellt. 94% der deutschen Einwohner fühlen sich tagsüber „sehr sicher“ oder „ziemlich sicher“, bei Dunkelheit fällt das Sicherheitsgefühl deutlich geringer aus. Dieser Befund wird in vielen anderen Untersuchun-

gen auch berichtet (vgl. Bornewasser und Köhn, 2012). Da aus ökonomischen Gründen keine Kontrollregion an der deutsch-polnischen Grenze, etwa in Brandenburg, in die Untersuchung einbezogen werden konnte, lassen sich die ermittelten Ausprägungen der Kriminalitätsfurcht kaum zuverlässig bewerten. Ein Vergleich mit den Ausprägungen der Kriminalitätsfurcht in 16 anderen Städten in Deutschland zeigt keine gravierenden Differenzen. Tagsüber zeigen sich keine Unterschiede, allerdings sind für Usedom etwas höhere Werte hinsichtlich der Furcht bei Dunkelheit festzustellen (vgl. Bornewasser und Köhn, 2012).

Die Einwohner der Region „Dreikaiserbäder“ zeigen über alle Delikte hinweg signifikant die meiste Angst und die größte Risikoeinschätzung hinsichtlich einer Viktimisierung. Besonders hohe Werte werden für die Delikte Diebstahl, Einbruch und KFZ-Delikte auf der kognitiven (Risikowahrneh-

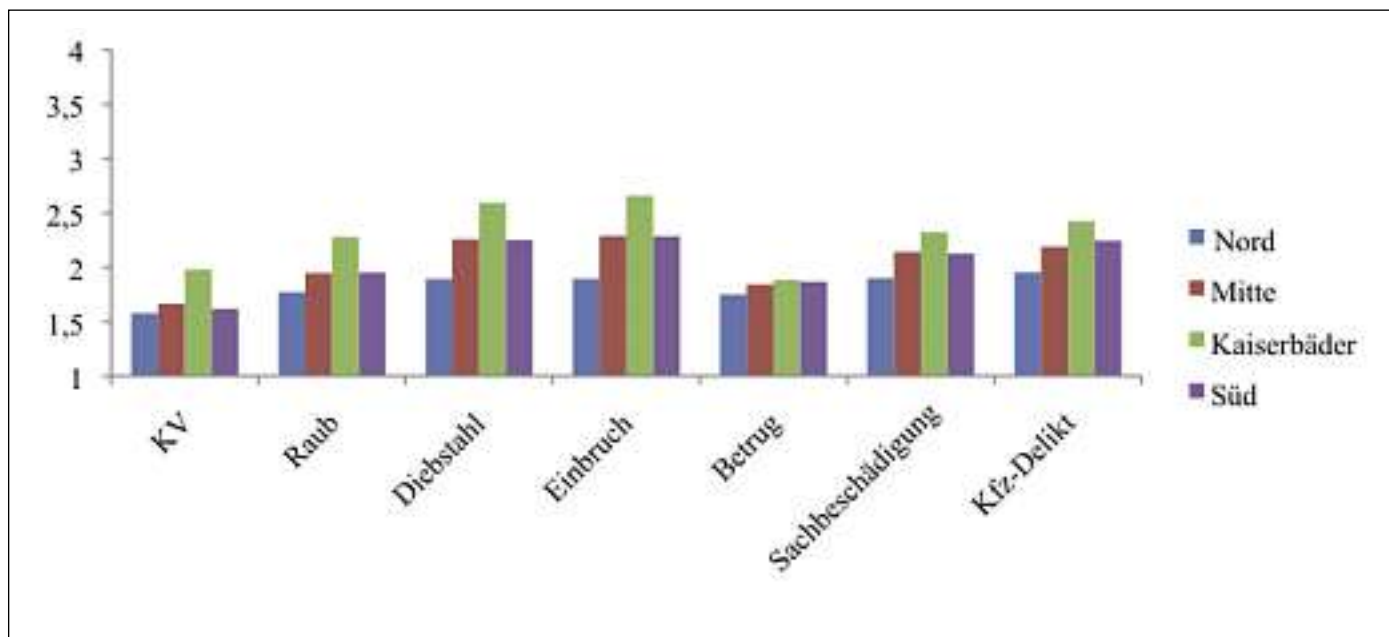


Abbildung 4: Affektive Seite der Kriminalitätsfurcht, differenziert nach Regionen und Delikten

mung) und der affektiven (Furcht) Komponente der Kriminalitätseinstellung erzielt. Daraus leitet sich eine besonders ausgeprägte Furcht gegenüber diesen Straftaten ab. Abbildung 4 zeigt den Mittelwertvergleich der einzelnen Regionen hinsichtlich der Angst vor einer Viktimisierung.

Es bleibt festzuhalten, dass sich der Großteil der Einwohner Usedom sicher fühlt und den eigenen Wohnort als sicher einschätzt. Jedoch ist dieses Sicherheitsgefühl von der Befürchtung geprägt, dass die Nähe zur polnischen Grenze die Kriminalitätslage auf Usedom seit der EU-Osterweiterung verschlechtert hat und es vermehrt zu Einbruchsdiebstählen und Diebstählen gekommen ist. Dieser subjektive Befund wird von den objektiven Daten kaum gestützt. Dieser Befund stellt aus Sicht von befragten Experten das größte Problem dar: Zwischen gefühlter und realer Kriminalität gibt es eine sehr starke Differenz. Zugenommen hat aber auch die Zahl der günstigen Tatgelegenheiten infolge der sich stets verbessernden innerstädtischen Infrastruktur in den Kaiserbädern, welche von den Experten als Ursache für die hohe Zahl der Diebstahlsdelikte gesehen wird.

3. Kriminalprävention

Unsere kriminalgeographischen Untersuchungen zeigen, dass die Kriminalitätsbelastung und die Kriminalitätsfurcht auf Usedom insgesamt eher gering sind, jedoch in den Kaiserbädern stärker ausfallen als etwa im Nor-

den der Insel. Das hat seinen Hintergrund möglicherweise in den gehäuften Delikten in den Kaiserbädern, die viel mehr Tatgelegenheiten für Diebstähle als etwa Peenemünde bieten. Viele Bürger erkennen diesen Zusammenhang aber nicht, sondern sehen die Ursache von Kriminalität vor allem in der Grenznähe. Diese Sicht wird möglicherweise auch durch die mediale Berichterstattung verstärkt. Selbst eine hohe Polizeipräsenz wie gerade in den Kaiserbädern führt nicht zu einer Reduktion der Furcht. Im Gegenteil, sie wird von einzelnen Bürgern vielleicht sogar als eine Bestätigung der eigenen Vermutung begriffen, man sei verstärkt Gefahren und Bedrohungen ausgesetzt.

Das Projekt diene nicht nur der Messung, sondern aus den Messungen sollten auch Handlungsempfehlungen abgeleitet werden, wie das Kriminalitätsaufkommen zu reduzieren und das Sicherheitsgefühl zu steigern ist. Welche Präventionsmaßnahmen kommen in Frage? In erster Linie wird man an situative und technische Prävention denken müssen: Beide dienen dazu, Straftäter von ihren Straftaten abzuhalten, indem Hindernisse aufgebaut werden, die von potenziellen Tätern überwunden werden müssen. Diese Hindernisse erhöhen den Aufwand und verschieben damit das Kosten-Nutzen-Verhältnis in Richtung auf die Unterlassung von Straftaten, gleichzeitig steigern sie das Entdeckungsrisiko. Technische Prävention beschreibt technische Maßnahmen wie den Einbau von Alarmanlagen

oder die Einrichtung von Abstellboxen für Fahrräder, wobei diese Maßnahmen auf das Deliktspektrum abzustimmen wären (in den Kaiserbädern vor allem Fahrraddiebstähle, Ladendiebstähle und Wohnungseinbruchsdiebstähle). Allgemeine wirksame Maßnahmen könnten auch in der vorübergehenden Installation von Videokameras liegen, die nur von etwa der Hälfte der Bürger als nutzbringend angesehen und von den deutschen Experten überwiegend abgelehnt wird. Sie ist auch nicht durch die geltenden gesetzlichen Vorgaben gedeckt.

Das Projekt hatte ursprünglich zum Ziel, in möglichst kleinräumigen Analysen wenige Hotspots der Kriminalität zu identifizieren und daran dann raumspezifische Präventionsmaßnahmen zu knüpfen. In den Rückmeldeveranstaltungen herrschte dann jedoch unter allen Experten Einigkeit darüber, dass das Kriminalitätsaufkommen und auch die Kriminalitätsfurcht keinen Anlass für aufwändige Präventionsmaßnahmen geben. Dies hatte einen zentralen Grund darin, dass die Kriminalitätsbelastung in der Regel nur gering ist und nicht, wie erwartet, auf einige wenige „Hotspots“ konzentriert ist (wobei der Begriff „Hotspot“ bereits erheblich strapaziert wird, wenn ein Aufkommen von mehr als 16 Straftaten pro Jahr ausreicht, um einen solchen Schwerpunkt zu markieren), sondern sich im Sommer z. B. entlang der gesamten Promenade oder der Einkaufsstraße im Zentrum erstreckt. Von daher beschränkte man sich auf einige Infor-

mationsveranstaltungen und gezielte Aufklärungsmaßnahmen durch den kommunalen Präventionsrat. Diese Zurückhaltung hat einen Grund auch darin, dass mit jeder Präventionsmaßnahme auch eine Stigmatisierung spezifischer Straßenzüge, Plätze, Ladenlokale oder Wohngebäude verbunden ist, die auch zu Unwohlsein Anlass geben kann. Spezifische Räume werden dadurch als Angstorte deklariert, die fortan verstärkt gemieden werden, wodurch weniger Wachsamkeit erzeugt wird und dann wiederum weitere Straftaten stimuliert werden. Es stellt sich damit für jede zu ergreifende Präventionsmaßnahme die Frage, ob angesichts der ermittelten Kriminalitätslage das Ergreifen einer solchen Maßnahme angemessen ist sowie ob Kosten und Nutzen in einer vernünftigen Beziehung zueinander stehen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass es bereits aus statistischen Gründen unwahrscheinlich ist, dass dort, wo nur ein geringes Maß an Kri-



minalität ausgeübt wird, noch weitere Reduktionen der Straftaten erfolgen. Vor diesem Hintergrund werden an sich nützliche Präventionsmaßnahmen auch leicht entwertet.

Der Kommunale Präventionsrat hat sich für Aufklärung ausgesprochen. Damit soll versucht werden, Bürger und Touristen auch dadurch zu schützen, dass sie selbst mehr Schutzmaßnahmen ergreifen. Damit soll gleichzeitig aber auch versucht werden, das wirtschaftliche Wachstum der Region nicht zu gefährden und die langsam

sich entwickelnde Freundschaft zwischen der deutschen und der polnischen Seite auf Usedom nicht unnötig zu belasten.

Autoren:

Peter Balschmiter

(Landeskriminalamt MV)

Martin Wiese &

Professor Dr. Manfred Bornewasser

(Universität Greifswald)

Kontakt: bornewas@uni-greifswald.de

Literaturverzeichnis

Boers, K. (1991). Kriminalitätsfurcht: über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.

Bornewasser, M. (2008). Die Polizeiliche Kriminalstatistik als Datenbasis der Prognose. In: M. Bornewasser, I. Weitemeier & R. Dinkel (Hrsg.), Demografie und Kriminalität – Eine Prognose zur Kriminalitätsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern (S. 105–130). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Bornewasser, M., Köhn, A. (2012). Subjektives Sicherheitsempfinden der Bevölkerung. Ergebnisse der Befragung im Rahmen des Projektes KosIPol. Münster.

Blechverarbeitung Klein- und Sonderserien Edelstahlverarbeitung Metallbauarbeiten Baugruppenfertigung



Herbert Happe

Industrieservice

Up de Worden 20

59227 Ahlen

Fon: 0 23 82 - 96 82 57

Fax: 0 23 82 - 96 84 86

Mobil: 01 72 - 5 20 66 97

www.happe-industrieservice.de • info@happe-industrieservice.de